

## **Wochenimpuls 2: Vergebung**

### **Der Pharisäer und die Sünderin (Lk 7,36-50)**

#### **Bibelstelle**

*Ein Pharisäer hatte Jesus zum Essen eingeladen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und begab sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau, die in der Stadt lebte, eine Sünderin, erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers zu Tisch war; da kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl und trat von hinten an ihn heran zu seinen Füßen. Dabei weinte sie und begann mit ihren Tränen seine Füße zu benetzen. Sie trocknete seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er zu sich selbst: Wenn dieser wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, die ihn berührt: dass sie eine Sünderin ist. Da antwortete ihm Jesus und sagte: Simon, ich möchte dir etwas sagen. Er erwiderte: Sprich, Meister! Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, schenkte er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat. Jesus sagte zu ihm: Du hast recht geurteilt. Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser für die Füße gegeben; sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und sie mit ihren Haaren abgetrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; sie aber hat, seit ich hier bin, unaufhörlich meine Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haupt mit Öl gesalbt; sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der liebt wenig. Dann sagte er zu der Frau: Deine Sünden sind dir vergeben. Da begannen die anderen Gäste bei sich selbst zu sagen: Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt? Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!*

## **Auslegung (Stephan Eschenbacher)**

„Handfester Skandal im Haus des angesehenen Pharisäers Simon“, so würde vielleicht heute eine Zeitung diese biblische Geschichte betiteln; und das wäre noch nicht einmal übertrieben.

Wie schon in der letzten Woche bei der Berufung, so treffen auch hier zwei Menschen auf Jesus – also wieder eine Jesusbegegnung im Doppelpack; doch die Personen könnten diesmal unterschiedlicher nicht sein: ein Pharisäer und eine Dirne. Aber alles der Reihe nach.

Der angesehene Pharisäer Simon hatte zu einem sog. „Symposion“ eingeladen. Ein solches „geselliges Beisammensein“ war in der Antike sehr beliebt. Mehrere Gäste nahmen daran teil und es wurde geredet und diskutiert buchstäblich über „Gott und die Welt“. Und noch etwas machte damals ein solches „Symposion“ aus: Die Männer blieben dabei unter sich.

Mitten in diese Zusammenkunft platzt nun aber eine Frau, eine „Sünderin, die in der Stadt lebte“, wie es in der Bibel heißt; mit anderen Worten: eine stadtbekanntes Dirne. Und als wäre dies alles nicht schon anstößig genug, so verhält sie sich auch noch unmöglich. Sie mischt sich zwar nicht in das Gespräch ein, aber sie tritt mit ihrem Alabastergefäß aus wohlriechendem Öl an Jesus heran. Da sie weint, fallen ihre Tränen auf Jesu Füße; mit ihrem Haar trocknet sie seine Füße und salbt sie – zärtliche, fast intime Gesten. Simon bleibt zunächst stumm, aber seine Gesichtszüge sprechen offenbar Bände. Jesus greift dies auf: am Beispiel eines Geldverleihers, der eine unterschiedlich große Schuldenlast nachlässt, „belehrt“ er Simon und hält ihm und den anderen Gästen der feinen Gesellschaft einen Spiegel vor: sie schauen quasi auf ihre eigenen Unzulänglichkeiten, auf ihre Vorurteile und Eitelkeiten, auf ihre Selbstgefälligkeiten und im letzten auch auf ihr frommes Getue. „Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie mir viel Liebe gezeigt hat“. Damit endet die „Belehrung“ Jesu.

Wir heute sind gewohnt, diese Geschichte mit dem entsprechenden zeitlichen Abstand „von außen“ zu betrachten. Aber: Jesus tritt bei diesem Symposium als „Lehrer“ auf - und zwar als Lehrer für uns. Er will uns etwas mit dieser Begebenheit mitteilen und auch uns einen Spiegel vorhalten. Deshalb lohnt es sich im wahrsten Sinne des Wortes in die Geschichte „einzusteigen“. Wir richten nun quasi den Spott noch einmal auf die beteiligten Personen und Fragen uns dabei, welches Licht auf uns fällt, wenn wir uns die Hauptpersonen des Evangeliums vor Augen führen. Was würden sie zu uns sagen und vor allem mit welchen Fragen konfrontieren sie uns, wenn wir jetzt gedanklich die Bühne des Hauses von Simon betreten?

Da taucht für mich zunächst einmal die Frau auf. Mich fasziniert ihr Mut und noch mehr ihr grenzenloses Vertrauen in Jesus. Weiter bin ich fast ein bisschen neidisch darauf, mit wie viel Herz und Gefühl sie dem Mann aus Nazareth begegnen kann. Sie spricht kein Wort, aber sie zeigt „so viel Liebe“ in der Begegnung mit Jesus. Wenn sie heute zu mir sprechen könnte, würde sich mich wohl fragen, wie viel Gefühl ich in die Begegnung mit Jesus lege und wie viel Liebe. Sie würde mich nach meinem „Herzblut“ für den Glauben fragen. Und wahrscheinlich würde sie mich auch fragen, wem oder was ich im letzten mein Vertrauen schenke, wem ich wirklich glaube.

Als zweites taucht vor mir Simon auf. Er spielt die Rolle des schwarzen Peters in diesem Stück, aber er würde mich wohl fragen, ob wir uns nicht manchmal sehr ähnlich sind, nicht nur weil wir beide Männer und Theologen sind. Er würde mich fragen, wie sehr nicht auch ich mich in unserem gesellschaftlichen System und meinem religiösen Leben eingerichtet habe und wie sehr nicht auch ich mich in der sog. Mittelschicht unserer Gesellschaft wohl fühle, aus der zur Hauptsache auch unsere christlichen Gemeinden bestehen: gut situiert, aber oft auch ein sehr geschlossenes System. Er würde mich fragen, ob nicht auch ich in meinem Schubladendenken verhaftet bin, mit meinen Vorurteilen und Wertmaßstäben über andere urteile oder sie gar verurteile und mir schwer

tue, mit dem weiten Herzen Jesu auf diese Welt zu blicken. Er würde mich auch fragen, ob ich allen Ernstes anders denken würde als er, wenn beispielsweise in einen unserer Gottesdienste eine stadtbekannt Dirne hereinstöckeln und sich in die erste Bankreihe setzen würde? Es sind kritische Fragen, die beide an mich stellen – mit Recht.

Und Jesus? Zunächst einmal finde ich es faszinierend, dass er weder die Frau, noch Simon bloßstellt, oder sie runterlaufen lässt, oder eine Moralpredigt hält. Nein, Jesus erzählt eine Geschichte: von zwei Schuldnern, mit unterschiedlich hohen Schulden, die beiden erlassen werden. Mit dieser Geschichte bringt Jesus seine Botschaft auf den Punkt.

Dem Simon macht er deutlich, dass sowohl er, als auch die Frau Sünder sind. Aber nicht, um sie kleinzumachen, sondern um sie auf dieselbe Stufe zu stellen. Simon soll verstehen, dass es mehr Gemeinsamkeiten zwischen ihm und der Frau gibt, als er denkt: Sie sind beide Kinder Gottes und sie sind beide Sünder. Nur so wird der Pharisäer nicht mehr auf die Frau herabschauen, sondern er wird ihr auf Augenhöhe begegnen.

Der Frau macht er deutlich: „Deine Sünden sind dir vergeben“. Übrigens ohne dass die Frau erst einmal alles der Reihe nach aufzählen und bekennen muss. Nur eines ist wichtig: „dein Glaube hat dir geholfen“; dein Glaube und dein Vertrauen, dass Gott nicht richtet, sondern vergibt.

Und was sagt er mir – heute? Dass auch ich mich nicht über meine Mitmenschen erheben soll; egal um wen es sich handelt. Es ist allein Gott vorbehalten, zu urteilen. Vielmehr soll auch ich mich auf Augenhöhe mit allen Menschen sehen, weil uns vieles verbindet: Wir alle sind Geschöpfe, also Kinder Gottes. Wir alle haben „Leichen im Keller“, wir alle sind im Hinblick auf Gott Sünder. Das verbindet.

Zugleich fragt mich aber auch Jesus an: Kannst du glauben, dass Gott dir vergibt und schon längst vergeben hat? Nur so kann auch dir, dein Glaube helfen.

Pharisäer und Sünder... beides steckt in mir. Vor allem aber bin ich ein Kind Gottes, dem Gott alles verzeiht, weil ER mich unendlich liebt.

### **Lied: GL 811 Vergiss nicht zu danken...**

#### **Übertragung (Manfred Griebel)**

Wenn ich mich auf das Sonntags-Evangelium vorbereite und mir Gedanken über eine Auslegung mache, lese ich mir die Bibelstelle schon am Montag durch. Und das mache ich jeden darauf-folgenden Tag und gehe quasi mit dem Text ein paar Tage schwanger.

Wenn dann mehrere Personen oder Geschehnisse im Evangelium vorkommen, versuche ich mich in die Situation derer hineinzusetzen, von denen erzählt wird.

Wenn ich anfangs in die Rolle von Simon schlüpfte, gehen mir folgende Gedanken durch den Kopf: „Ich könnte mich jetzt noch aufregen! Da lädt man als angesehenen Mann in der Stadt diesen Wanderprediger Jesus zu einem gepflegten Essen ein, um über Gott und die Welt zu reden, und schon hat man einen großen Ärger am Hals. Anfangs lief alles noch ganz entspannt ab. Ich führte meinen Gast Jesus an den Tisch, das Essen wurde aufgetragen und wir ließen es uns schmecken. Da stand plötzlich diese unmögliche Frau in der Tür und hielt nach Jesus Ausschau. Was sollte ich jetzt tun? Soll ich sie rausschmeißen und ein großes Geschrei riskieren oder erst mal abwarten?

Ich traute meinen Augen nicht. Kaum hatte sie Jesus erblickt, trat sie zu ihm, fing furchtbar zu weinen an und zieht eine Show ab. Sie löste ihr langes Haar und trocknete damit seine Füße ab. Was für ein Auftritt! Und Jesus wehrte sich überhaupt nicht – er ließ es einfach geschehen. Wenn Jesus wirklich so ein Heiliger ist, dann müsste er doch wissen, dass dies eine stadtbekanntes Sünderin ist, und dass es frommen Menschen verboten ist, sich mit solchen Leuten abzutun.

Doch dies war noch nicht alles. Plötzlich begann Jesus eine Geschichte zu erzählen, mit der er mir klar machen wollte, dass ich kleinlich und wenig liebevoll bin. Das hat man davon, wenn man sich mit solchen Leuten einlässt.“

Und welche Gedanken gehen der Sünderin durch den Kopf? „Wir brauchen da gar keine großen Worte zu machen. Für die meisten Leute hier im Dorf bin ich eine „Dreckshure“, eine Sünderin, mit der man sich nicht abgibt, um selbst nicht unrein zu werden. Die meisten zeigen mit dem Finger auf mich und keiner will mit mir was zu tun haben. Aber dann habe ich von Jesus gehört, und dass er den Menschen sagt, dass Gott alle Menschen liebt – auch solche wie mich. Und das hat mir eine gewisse Hoffnung geschenkt, dass ich mein Leben vielleicht doch noch ändern kann. Ich habe mich in das Haus von Simon geschlichen, damit ich selbst mit diesem Jesus reden kann. Eigentlich wollte ich ihm ein Gefäß mit Salböl schenken, doch dann kam alles ganz anders. Sobald ich Jesus sah, brach ich in Tränen aus, weil mir plötzlich bewusst wurde, was für ein verpfushtes Leben ich bisher geführt habe.

Und dieser ganz einfache Mann hat mir zugehört und mich mit keinem Wort verurteilt. Und am Ende hat er mir etwas ganz Wichtiges gesagt: Dein Glaube hat dich gerettet. Gehe in Frieden.

Jetzt glaube ich, dass auch ich bei Gott eine Chance habe. Ich muss nicht so weitermachen wie bisher, denn Jesus hat mich nicht verdammt – im Gegenteil: Ich hatte das Gefühl, dieser Jesus hat mich voll und ganz verstanden. Er hat sich von mir berühren lassen und mir so gezeigt, dass ich auch etwas wert bin.“

Und was geht mir jetzt durch den Kopf? Mit dem Gleichnis vom Geldverleiher meint Jesus natürlich Gott, seinen Vater – und vor dem ‚Geldverleiher‘ sind alle Menschen im Grunde zahlungsunfähig – heute sagt man ‚insolvent‘.- Alles ist also vor Gott unverdientes, unerklärliches, fast märchenhaftes Geschenk: es ist Versöhnung, Vergebung, Barmherzigkeit, Begnadigung – mit einem Wort: eine

unvorstellbare Großherzigkeit zum Nulltarif. Keine Schuldzuweisung, keine Rückforderung, keine Eintreibung, keine Aufrechnung; alles ist Geschenk.

Und ich glaube und vertraue so fest darauf, dass Gott wirklich alles vergeben und vergessen kann – nur eines nicht: Die Lieblosigkeit.

Das allein ist das Wesentliche, das Herzstück, der Dreh- und Angelpunkt - das berühmte Zünglein an der Waage - unserer gemeinsamen christlichen Existenz – und das bedeutet: Wir können nur in der Liebe zu Gott und zu unseren Nächsten vor Gott bestehen – und über den Tod hinaus leben. Und das nehme ich aus dem Evangelium dankbar mit: Es ist eine wahrhaft frohe und beglückende Botschaft, die da heißt:

Mögen wir noch so schuldig beladen sein – vor Gott ‚zahlungsunfähig‘ – und sollten wir vor Verzweiflung zu stürzen drohen, dann wird uns der gütige Gott unten am Grunde unserer Hoffnungslosigkeit auffangen – und zwar mit dem von ihm unzerreißbar geknüpften Netz der Liebe.

Ob wir diese Botschaft von Gottes Liebe für alle Menschen annehmen und nach ihr leben, liegt allein an uns. Ich wünsche es deshalb auch dir immer wieder – was Jesus zu der Sünderin gesagt hat: Dein Glaube hat dich gerettet. Nun gehe in Frieden.

### **Nachdenkliches für die Woche:**

- ➔ In welchen Momenten urteile ich über meine Mitmenschen oder verurteile sie gar? Wie rede ich über mein Umfeld, über andere?
- ➔ Mit wieviel Emotion ist mein Glaube bestückt? Wie sieht meine „Beziehung“ zu Jesus aus?
- ➔ Kann ich Gott glauben, dass er mich unendlich liebt und damit alles vergibt? Wie geht es mir damit?

## **Segen**

Guter Gott, segne mich, mit deinem Segen.

Segne mich und lass mich spüren,  
dass du mir jederzeit vergibst,  
damit ich anderen vergeben kann.

Segne mich und lass mich spüren,  
dass du mich so annimmst, wie ich bin,  
damit ich andere annehmen kann, wie sie sind.

Segne mich und lass mich spüren,  
dass du mich liebst,  
damit ich alle anderen lieben kann.

Guter Gott, segne mich, mit deinem Segen,  
und lass mich dadurch zum Segen für andere werden.

**Segenslied: GL 453 Bewahre uns Gott**